

Ich hatte gerade mit dir das große Vergnügen mit dir hier eine Runde auf dem Dahner Felsenpfad zu laufen und mich hier ein bisschen umzuschauen, den roten Sandstein das erste Mal richtig zu sehen. Welchen Fels hast du zuerst gesehen und welchen zuerst bestiegen? War das hier?

Das war hier in der Pfalz und zwar der Schäferturm bei Erfweiler. Dies ist ein Fels im zweiten Schwierigkeitsgrad und damals war ich 13 Jahre alt. Ich bin ja kein geborener Pfälzer, obwohl ich von der Sprache und dem Herzblut her mit Leib und Seele Pfälzer bin, aber geboren wurde ich im Elbsandsteingebirge und zwar im südlichen Teil, der böhmischen Schweiz. Vor dem Krieg war mein Vater Kletterer und nach der Vertreibung kamen wir Anfang der fünfziger Jahre in die Pfalz nach Ludwigshafen. Dort hat mein Vater als Gebäudereiniger beim Fassadenreinigen einen gesehen, der hatte Kletterpatschen an. Da hat er ihn angesprochen „Du hast ja Kletterschuhe an“ und das waren Pfälzer Kletterer. Es war Lothar Fuchs, der in der Pfalz aktiv war, und er sagte zu meinem Vater „Und wo kommst du her?“, „Von drüben“, „Was, Elbsandstein? Wir haben hier Felsen in der Nähe!“. Er hat uns dann hier runter geführt. Geführt, das hieß damals mit dem Zug von Ludwigshafen nach Annweiler, dort haben uns die Freunde die in der Gegend wohnten dann abgeholt und es ging rauf an die Asselsteinhütte. Der Vater wurde gleich über einen schweren Weg, die Westwand, mit hochgenommen. „Du bist aus dem Elbsandstein!“, also man hatte hier schon alle Achtung, obwohl die wenigsten von der damaligen Kriegsgeneration schon drüben waren.

Aber der Ruf ist vorausgeeilt

Ja, und da haben die ihn gleich den schweren Weg mit hochgenommen. Ich bin auch schon als kleiner Kniprs mit dem Fahrrad von Ludwigshafen auf die Asselsteinhütte gekommen. Dort habe ich Leute wie den Udo Daigger zum ersten Mal getroffen und war schon als junger Kerl begeistert. Von den Typen, von den Stories und da habe ich Blut geleckt. „Asselstein ist noch nix für dich“ hieß es und so kam es zum Schäferturm als ersten Felsen.

Aber da reden wir dann wahrscheinlich so über die frühen Sechziger Jahre, wenn du da selbst hingefahren bist?

Das war Ende fünfziger, so mit vierzehn/fünfzehn. Dies war dann die Zeit mit dem Fahrrad. Nach der Schule, freitags oder wenn einmal ein Tag frei war, auf die Fahrräder und zumindest mal Richtung Asselsteinhütte, das war unser Quartier. Den damaligen Wirt haben wir natürlich gekannt, dort konnte man übernachten und dann ging es auf eigene Faust los. Es blieb irgendwann auch meinen Eltern nicht verborgen, dass wir hier als Jungspunde heruntergefahren sind.

Die Hosen sahen danach wahrscheinlich auch nicht mehr so heile aus?

Meine Mutter war eine sehr ängstliche Frau: „Ja das ist so ein gefährlicher Sport, aber ihr versprecht mir ihr klettert doch nicht, wenn ihr dort runterfährt.“ Wir haben dann das gemacht was man heute bouldern nennt. Zum Teil schon relativ hoch und die Normalwege. Mein Vater war ein alter Fuchs, ein ganz feiner Kerl, der hat mich eines Tages als wir mal wieder mit den Rädern unterwegs waren geschnappt und gesagt: „Jetzt komm mal kurz mit in den Keller, ihr fahrt ja nachher fort. Ich geb dir jetzt mal ein Päckchen.“ und da war dann ein Seil drin. „Ich weiß dass ihr da klettert, aber dann bitte so wie ich das gelernt habe, also gesichert!“ Das haben wir dann gemacht und sind natürlich auf eigenen Faust los. Wir sind schon vorher ohne Seil geklettert und sind wir solo den Normalweg auf den Asselstein hoch und wir mussten dann auch wieder runter. Wenn ich das aus heutiger Sicht sehe läuft es mir schon kalt den Buckel runter, was man da zum Teil in seinem jugendlichen Leichtsinne getrieben hat.

Na gut mit fünfzehn hat man da einen andere Einschätzung. Zu der Zeit war ja das Klettern schon etabliert. Was war denn der Stand der Kunst bis dahin und wann ging es hier in der Region eigentlich los?

Wir haben uns zunächst mal auf das Entdecken der Felsen, auf die Normalwege, beschränkt. Es gab ja keine Literatur, es gab nur Erzählungen. Es gab nur einen Führer von 1937, der war aber vergriffen, in den konnte man mal reinschauen, aber dann wußte man noch nicht viel. Aber die damaligen Akteure konnte man persönlich und hat mitbekommen das es nicht nur diese harmonische Szene war, die sich in der Asselsteinhütte abends getroffen und dann einen getrunken hat oder im Sommer am Lagerfeuer saß. Wir haben am

Rande mitbekommen, dass es um Neutouren ging und wie sie es gemacht haben. Es ging um Eifersucht und es wurde gestritten. Aber so richtig mit der Klettergeschichte ging es dann los als es der sogenannten Hakenstreit stattfand, das haben wir auf einmal mitbekommen. Ich war mehr oder weniger ein Gelegenheitskletterer, ich hatte zu der Zeit ja schon eine junge Familie. Ich war oft unterwegs und habe die Felsen gekannt und die Standardwege gemacht, aber dann hat man gesehen: Ah, da kommen jetzt Leute die sind aber wesentlich besser. Da ist auf einmal über den Ludwigshafener Alpenverein eine Familie aufgetaucht, die Familie Güllich, und die Jungs sind ja unglaublich. Was die machen, wie die hochklettern. Es kamen auch andere und man hat mitbekommen das von den Älteren vom Verein Missstimmung aufkam. Später bekam ich dann auch mit um was es ging: Das es wirklich um einen Bruch, um eine Änderung der Kletterethik, aber auch um einen Fortschritt ging.

Aber bevor wir vielleicht zu dem Bruch und der Veränderung kommen: Was war denn bis dahin tradiert die Kletterethik oder wie man es Sachsen heißt die „Kletterregeln“? Was war der Stand?

Nach der Gründung der Vereinigung der Pfälzer Kletterer 1919 wurden die ersten Merksätze für den jungen Pfälzer Kletterer entwickelt. Im Wesentlichen waren diese schon sehr modern gefasst: Rücksicht auf die Natur und keine künstliche Griffe schlagen. Ein früher Freiklettergedanke war enthalten der in der Erschließungszeit nicht so ganz vorhanden war.

Man wollte die Felsen entdecken

Da wurden zum Teil schon mal mit dem Eispickel Griffe geschlagen oder mit dem Baum am Theoturm: Erst mal über einen Baum hoch und probiert. Aber zu dem Zeitpunkt, es waren noch die gleichen Akteure, da haben die sich wirklich besonnen und haben gesagt: „Hoppla, jetzt müssen wir mal was machen“. Wir haben aus Unterlagen festgestellt, dass frühe Verbindungen zum Elbsandsteingebirge da waren und von den Fehrmannschen Grundsätzen findet sich einiges hier parallel wieder. Einer der hehren Grundsätze war die grundsätzliche Erstbegehung von Unten. Bis in die sechziger Jahre wurde ja sehr viel von unten gemacht, allerdings nicht frei sondern technisch. Wir

hatten hier in der Pfalz eine lange Zeit in der sehr viel technisch geklettert wurde, also sprich mit ein oder zwei Trittleitern, die Haken über dem Kopf geschlagen, Knotenschlingen nicht nur zur Sicherung sondern auch für Trittschlingen. So entstanden viele Touren in den fünfziger Jahren. Die Befruchtung mit dem Freiklettern kam dann eigentlich durch ältere Pfälzer Kletterer wie Günther Christoph und Winfried Eberhardt die gute Kontakte nach Sachsen hatten. Die haben dann die Creme de la Creme der ganz jungen, die wirklich gut waren, mitgenommen auf die Sachsenfahrten. Also Reinhardt Karl, Thomas Nöltner, Andreas Kubin um einige der Hauptakteure zu nennen. Die haben dann dort drüben, wie man bei Reinhardt Karl nachlesen kann, das wahre Freiklettern gesehen und gelernt. Das war ein Riesenimpuls. Was auch wichtig war: Man hat in der Pfalz eine Zeitlang nur mit Bollerschuh geklettert. Erst zu dem Zeitpunkt kamen dann die ersten EBs aus den USA und das was man in Sachsen gesehen hat, also mit leichten Schuhen.

Diese Dachdeckerschuhe früher

Ich denke an Bernd Arnold, sogar Barfuß, das hat den Jungs unglaublich imponiert. Nur einen kleinen Haken hatte diese Geschichte: Sie haben es nicht sächsisch oder der alten Pfälzer Tradition entsprechend gemacht. Von oben wurden Check-outs gemacht, die Tour zuvor von oben inspiziert und auswendig gelernt. Zum damaligen Zeitpunkt wurden noch keine Ringe aus dem Abseilsitz gesetzt, aber ausgecheckt. Ein Beispiel: Am Büttelfels das Reibeisen vom Thomas Nöltner. Nöltner, das sagt er ja selbst heute, da kann man mittlerweile drüber reden, hat ausgecheckt und eingeübt. Und dann war hier diese sogenannte ältere Generation, wobei die waren Mitte Dreißig/Vierzig die Alten.

Im Verhältnis älter

Aber es waren die Alten und es hieß: „Mensch guck mal, was wir für Möglichkeiten haben, wir sind von drüben so inspiriert worden und was jetzt plötzlich geklettert wird“. Dazu natürlich noch die Absicherung mit Keilen. Aber die damaligen sogenannten Helden hier, die fünf sechs, also auch der Hans Laub, die haben dann aber gesagt: „Also da stimmt doch was nicht, der Sprung kann so nicht sein.“ Aber aus heutiger Sicht haben sie auch keine

andere Möglichkeit gehabt. Hätten sie gesagt wir checken die Tour aus und wir machen das, da wären sie sofort aus dem Verein geflogen oder in der Ecke gestanden. Es war etwas Selbstschutz es so zu machen.

Und was war da die Hochzeit?

Das ging so um 1975/1978 los. Die richtige Kampfperiode begann dann erst, mit den von Oben oder zum Teil sogar von unten eröffneten Touren. Es gab auch schon Leute wie Ernst Hunsiecker, der hat seine Touren von unten gemacht, und vielleicht Knoten gesetzt wie man heute in einen Skyhook hängt um dann einen Ring zu schlagen. Andere haben allerdings schon von oben Ringe gesetzt.

Also was man heute klassisch Sportkletterrouten einrichten nennt

Ja, was heute eigentlich übliche Praxis ist. Der Knackpunkt und wir sind jetzt voll im Hakenstreit, war das Einige der Jüngeren meinten, wir müssen jetzt auch die alten Klassiker, die technisch begangen wurden, frei klettern, was an sich ja eine tolle Sache ist, aber wir müssen sie sicher machen. Das heißt es wurden dann auch Ringe versetzt, oder es gab weniger Haken als nachher Ringe drin waren. Das haben sich die Älteren dann auch nicht mehr bieten lassen und dann kam es zum Raussägen und zum Abbauen von Touren. Es haben beide Seiten mit großen Geschützen aufeinander rumgeballert. Die alten haben gesagt „Ihr Feiglingskletterer, ihr braucht so viele Ringe“ usw. und die jungen konterten mit „Ewig Gestrige“. Es kam noch hinzu, das damals sowieso auch eine große gesellschaftliche Umbruchszeit war. Die Jungen haben dann gesagt: „Jetzt kuckt mal die alten, das ist ja zum Teil auch halbfaschistisches Gedankengut“. Das haben sich von den älteren Freigeistern auch einige nicht bieten lassen. Die Stimmung in dem Gebiet war also wirklich, um es auf gut deutsch zu sagen, die war am Arsch. Es war nicht schön. Mein Vater, der war Mitglied bei den Pfälzer Kletterern, der ist damals ausgetreten. Der hat das im Detail gar nicht mitgekriegt, der hat nur mitbekommen: Das was früher war, das ist im Moment nicht mehr, es ist eigentlich ganz schlimm, was hier passiert. Das lief so einige Zeit parallel nebeneinander her. Den Streit hat man dann übrigens doch irgendwann beendet und man hat sich dann verständigt. Der Arnold und der Richard

Goedecke haben sich ein bisschen eingemischt, es fanden Konferenzen statt und man einigte sich: Das mit dem Absägen schadet uns allen, das stellen wir mal ein. Zumal parallel dazu noch in dieser Zeit, Anfang der Achtziger, die umweltpolitische Seite dazukam. Also nicht die Umweltpolitik sondern die Radikalisierung bei einigen Naturschützern, die auf einmal angefangen haben das Klettern als willfähiges Opfer zu sehen. Als Ersatz für die mangelnden Erfolge die man meinetwegen damals in Wackersdorf oder bei der Startbahn West hatte. Persönlich fühle ich mich dem Gedankengut auch eher zuneigt, und ich möchte die nicht alle in eine Kiste schieben, aber aus der Ecke kam dann: „Also in den Klettergebieten wird ja auch Natur zerstört, unter anderem von Kletterern und es können sich die Wanderfalken nicht richtig ansiedeln.“. Und auf einmal hatte man im Gebiet mehrerer Konflikte.

Ein Druck von außen?

Dieser Druck von außen, diese Sperrungen die damals überall aufkamen, Nordrhein Westfalen war ein großes Ding und es gab das baden-württembergisch Biotopenschutzgesetz. Man hat mitbekommen was dort alles passiert ist und das Ganze hat dann dazu geführt dass man doch mit der zweiten Generation Sportkletterer zusammenarbeitete. Das war auch die Zeit in der ich dann auch aktiv wurde. Ich bin 1982 bei den Pfälzer Kletterern eingetreten und habe über die ganzen Jahrzehnte lang die ich im Gebiet unterwegs war viele kennen gelernt. Da war dann dieser Konflikt und sie haben einen Pressewart für die PK gesucht: „Ah, der Heinz Illner, der war schon hundertmal auf dem Asselstein und der hat in der Zeitung was über die alpinen Dinge und als die in Amerika unterwegs waren geschrieben.“ Einige in der PK meinten deshalb: „Der Heinz Illner, der hat Pressekontakte, der wird Pressewart!“ Ich wußte gar nicht, was auf mich zukommt. OK, ich muss bisschen was schreiben, ein Mitteilungsheft, vielleicht mal mit der Zeitung Kontakt aufnehmen. Und ich kann mich noch gut erinnern, das war mitten in der Magnesiaauseinandersetzung.

Ist da jetzt dann der Hakenstreit schon beigelegt, oder sind wir da noch drin?

Das ist eigentlich das Ende der Streiterei. Abgesägt wurde nicht mehr zu dem Zeitpunkt, aber man ging sich aus dem Weg. Und auch die jungen, die neue Sportklettergeneration, die wurde von den Älteren der Pfälzer Kletterer nicht akzeptiert. Man hat eigentlich nicht miteinander gesprochen. Es war eine ganz komische Sache. Jetzt komme ich ins persönliche, denn das Thema Magnesia war ja auch noch ein Zankapfel. Magnesia im roten Sandstein. Ich war erst seit ein paar Tagen Pressewart, und da wurde Andreas Kubin, bis vor einem Jahr „Bergsteiger“-Redakteur, wegen Magnesiabenutzung in der Pfalz angezeigt. Er mußte deshalb von München zum Gerichtstermin nach Pirmasens. Der Auslöser war ein Artikel im Bergsteiger „Schilda liegt bei Schindhardt“ und da ging es um das Magnesiaverbot was damals die Pfälzer Kletterer bei der Bezirksregierung erwirkt hatten. Das Magnesia war offiziell verboten. Aber, da hat der Kubin als einer der ersten mit rausgerückt: Es wurde die falsche Substanz verboten. Es wurde Magnesiumoxid verboten aber im Beutel ist ja Magnesiumkarbonat.

Praktisch!

Das war der Zeitpunkt als ich Pressewart wurde und da hieß es: „Du mußt jetzt was dagegen schreiben!“ Der hat sich genüsslich darüber ausgelassen. Klar! Das hätte ich an seiner Stelle auch gemacht. Es war mein erstes Ding, dass ich dann an den Bergsteiger die Sicht der hiesigen, der Älteren, darlegte, da diese überhaupt nicht mehr in der Bergpresse veröffentlicht wurde. Dort gab es nur noch das Freiklettern in der Pfalz und wie dieses entstanden ist. Es war mir schon ein Herzensanliegen, aber fair! Der Bergsteiger hat auch die Gegenstellungnahme veröffentlicht und seitdem bin ich auch mit dem Kubin in Kontakt. Persönlich haben wir uns eh nie was gemacht. In der ganzen Geschichte wurde dann der Arbeitskreis Klettern und Naturschutz gegründet, weil es an der Falkenfront gescheppert hatte. Da ging es rundum

Was ist das für ein Arbeitskreis?

Es Kletterverbote zuhauf, die wollten uns die ganzen Felsen zumachen und dann haben wir uns gefunden. Ein junger Mann vom DAV, Jürgen Leonhardt, meinte wir müssen uns mit allen Beteiligten zusammensetzen. Also auch die Naturschutzverbände. Ich habe großen Wert darauf gelegt das wir auch die

Sportkletterer und zwar die Leitbilder, die Topleute, mit hinzu nehmen, weil auch die Älteren in der Klettererszene schon ziemlich out waren. Damals kamen die ersten Kletterzeitschriften raus: Das erste Boulder, später dann kam der Rotpunkt. Da waren nur die Jungen drin. Wir haben uns hier ja gekannt und wir haben sie angesprochen. Die waren ja zum Teil hier aus dem Dahner Tal oder aus Annweiler und waren sofort bereit: Wenn wir zerstritten sind und die anderen kommen von außen, dann machen die uns hier das Klettern kaputt. Das war mit der Auslöser für die Gründung dieses Arbeitskreises. Wir haben uns zunächst privat im kleinen Rahmen getroffen, dann auf der Ludwigshafener Hütte am Reinigshof.

Seid ihr auch zusammen klettern gegangen?

Wir sin auch zusammen klettern gegangen. Zunächst ging es ja wirklich um die Politik, dass die Kletterer sich mal wirklich wieder zusammengefunden haben und natürlich war die ganze Naturschutzseite dabei. Und siehe da, man hat auf einmal gemerkt: Wir sind ja überhaupt nicht weit auseinander. Wir waren sogar sehr dicht beisammen und haben dann den wahrscheinlich ersten Arbeitskreis Klettern und Naturschutz in Deutschland 1988 gegründet und überwiegend die Sachen mit den Wanderfalken besprochen. Was für Felsen werden gesperrt.

Wie läuft das?

Wie damals schon treffen wir uns im Herbst und machen Bestandsaufnahme: Wo sind die Brutten und Wanderfalkenhorste oder Löcher. Die brüten ja nicht auf Zweigen sondern die legen ihre Eier auf dem nackten Fels ab. Abschließend wird abgemacht, dass wie diese Felsen ab dem ersten Februar sperren. Im März/April werden dann die Felsen freigegeben wo doch keine Brut ist. Das ganze Modell hat sich unglaublich bewährt.

Das klingt doch nach gesundem Menschenverstand!

Zumal, es schließt sich auch ein gewisser Kreis: Dieser Mann von dem ich ganz am Anfang erzählt habe, Lothar Fuchs, über den bei mir mehr oder weniger die Leidenschaft zum Klettern geweckt wurde, der war dann mit einer der eifrigsten Falkenschützer dann. Die sind raus, denn diese Leute

haben die Felsen gekannt. Als in der Nachkriegszeit die Wanderfalken hier noch verbreitet waren, waren die bei denen am Horst. Er und viele andere ältere Kletterer haben sich an den Überwachungsaktionen beteiligt. Das hat die ganze Sache glaubwürdig gemacht. Das war ja am Anfang eine vollkommen private Geschichte und mit Freuden muss man feststellen, dass die Behörden sich dann automatisch drangehängt haben. Es gab in dieser ganzen Sache ganz schwierige Zeiten, die gibt's heute auch ab und zu nochmal, aber die Behörde hat im Endeffekt gesagt hat: Das ist unser Konzept für die Pfalz. Und das beruht zum Großen und Ganzen auf freiwilliger Basis, es ist eine offene Geschichte. Der Arbeitskreis ist kein Verein, darauf haben wir von Beginn an Wert gelegt. Die vereinsunabhängigen, reinen Sportkletterer müssen mit rein. Die waren auch mit dabei, was zur Folge hatte, dass dann innerhalb von zwei Jahren alle Mitglieder im Verein der Pfälzer Kletterer wurden. Nach und nach hat sich auch dieser Verein weiterentwickelt und ist das was er heute ist.

Also das heißt wir haben hier ein schönes Konglomerat aus Fortentwicklung des Kletterns, aus Streit um Haken, Magnesia, Naturschutz, insbesondere dem Falken, und dann führt diese ganze Gemengelage zu der heutigen Regelung. Das ist ja eigentlich ganz spannend.

Es ist ein Prozess, aber es geht ja immer weiter. Es ist jedes Jahr ein etwas anderes. Unterdessen sind Uhus und Kolkraben hier.

Wirklich Kolkraben? Das ist ja toll.

Ja, ja, seit ein paar Jahren. Diese Felssperrungen sind aus Gründen des Artenschutzes, nicht nur wegen der Wanderfalken. Der Raum zum Klettern ist ja nach wie vor da. Du hast es ja heute gesehen wo wir rumgelaufen sind, es ist hier ein riesiges Felspotential.

Das ist ein guter Stichpunkt, vielleicht gehen wir da mal eins weiter. Wir reden hier ganz selbstverständlich über die Pfalz oder auch Südpfalz, was versteht man denn jetzt für Laien gesprochen unter dem Gebiet. Von wo bis wo redet man denn über das Klettergebiet Südpfalz? Was gehört da rein?

Also ich gehe immer danach: Wie haben die ersten Kletterführer ausgesehen die nach dem Krieg rauskamen, die damals Hans Laub federführend gemacht

hat. Das ist im Wesentlichen das Gebiet südlich der jetzigen B10 bis zur französischen Grenze. Wobei sich jenseits der französischen Grenze, im Elsass und in Lothringen, das Felsgebiet fortsetzt. Da stehen auch Felstürme, aber dort hat sich unterdessen eine eigene Kletterethik entwickelt. Das ist im Wesentlichen das Gebiet, aber es hat sich unterdessen natürlich erweitert. Nördlich der B10 stehen auch noch ein paar Felstürme, aber die Boulderecken die sind meist dort auf den höher gelegenen Bergen. Dort ist sehr viel ganz fester Buntsandstein, Blöcke. Und auch am sogenannten Haardtrand zur Rheinebene hin wird unterdessen in Steinbrüchen geklettert, was von uns sehr positiv gesehen wird. Dort sind Trainingsstellen entstanden und dorthin kommen heutzutage die Leute, die in Hallen wie Ludwigshafen oder Mannheim mit dem Klettern angefangen haben. Die gehen als erstens nach Gimmeldingen in den Steinbruch. Dort haben wir auch Infos hängen über Naturschutz, über Kletterregeln, wie geklettert wird, wer für die Haken und Ringe verantwortlich ist. Das ist eine gute Sache als Einstieg für hier runter in die doch ernsthaftere Welt der großen, der bewachsenen Felsen, was dann ein ganz anderes traditionell gewachsenes Klettergebiet ist.

Natürlich ist das jetzt schlecht mit Sprache zu beschreiben, aber die Felstürme die man hier sieht haben ja ihren ganz eigenen Charakter, diese teils sehr interessanten, vielfältigen Formen und Muster die man da drin hat. Das gibt es in Sachsen natürlich auch mal, aber es sieht hier doch ein bisschen anders aus, richtig rötlicher Fels. Kann man Sandstein in einen Topf werfen oder ist das hier eine besondere Sorte? Ist das weicher oder härter als in Sachsen oder ist das vielleicht unterschiedlich?

Es ist schon anders. Es gibt Ecken wie in Sachsen, wie im Bielatalsandstein.

Der ist recht hart?

Der kommt an unsere oberen Trifelsschichten ran. Dort wo die Boulderblöcke liegen ist es ähnlich. Aber im Grunde genommen ist es doch anders aufgebaut. Der sächsische Sandstein hat eine ganz raue Kruste und in vielerlei Ecken ist er innendrin dann ganz weich. Hier haben wir ganz harte Schichten und die wechseln sich dann ab mit ganz weichen. Deswegen ist das Gebiet vielleicht noch so erhalten, da sehr vieles was man hier sieht für das Klettern

uninteressant ist. Oder es geht gar nicht, weil wieder zu viele weiche Schichten vorhanden sind oder weil es sehr bewachsen ist. Was das Reibungsklettern angeht oder diese tollen Kamine wie in Sachsen, das haben wir nicht. Aber ein Vergleich hinkt ohnehin, weil drüben ist ein fast hundertmal größeres Felspotential. Und wenn man sagt wir haben ca. 80 freistehende Felsen in der Pfalz, dann sind es drüben schon mal über 1000. Gut, bei uns darf man auch an Massiven klettern und da ist oftmals das Gestein sogar besser. Das hat übrigens auch erst nach dem zweiten Weltkrieg so richtig angefangen, dass die Massive erschlossen wurden. Vorher wurde hier auch nur an den freistehenden Felstürmen geklettert. Insofern kann man es nicht vergleichen, aber in es gibt ein paar Sachen, da fällt mir gerade eine Felsgruppe bei Leimen ein, da ist es wirklich ähnlich wie im Bielatal. Da sind Eisenplatten dran wo man sagt: Ah, das ist jetzt sächsisch. Aber du merkst schon, wir schauen sehr viel, zumindest die Traditionalisten, rüber nach Sachsen. Und es kommen auch viele hierher. Unser jetziger Kletterführerautor, Jens Richter, dessen Wiege stand am Fuße des Pfaffensteins.

Die Sachsen infiltrieren hier wirklich alles.

Aber ein bisschen was haben sie auch von uns gelernt, und wenn es das Weintrinken ist.

Stimmt, Elbewein muß nicht unbedingt sein. Vielleicht noch etwas mehr zur Kletterei hier im Gebiet. Also man kann sich gut vorstellen: Erschließungszeit, da sucht man sich den Normalweg auf die Türme. Was typisch fürs Gebiet an Kletterei, also was ist ein häufig anzutreffender Charakter? Ist es viel Plattenkletterei, Riß- oder Verschneidungsklettern?

Also das Klassische waren Kamine, Risse, Wände und die moderne Zeit, da ist man in Wände eingestiegen, an die man damals nie dran gedacht hätte: Feine Waben, Wabenkletterei, kleingriffiges und natürlich jetzt auch die Überhanggeschichten.

Da gibt es ja jetzt schon ganz schön viel von

Ja, solche Sachen wie am Retschelfels: Dort ist eine riesige Höhle, das Highlight, an welches die Leute hin pilgern um an den Dächern rumzumachen,

dort ist man früher überhaupt nicht hingegangen. Aber im Grunde genommen gibt es von allem etwas. Das jetzt nicht auf die Art der Kletterei bezogen, sondern auch für die Intention des Kletterers der hierher kommt. Sowohl der Sportkletterer findet bis zu den fast höchsten Schwierigkeitsgraden alles und ebenso der Traditionalist. Diese langen Normalwege, wie vorhin gezeigt am Büttelfels, der Holderweg, der hat ein Sternchen im Führer. Das ist ein mittelalpines Unternehmen, für jemanden der das vielleicht als Vorbereitung für einen kleinen Alpengipfel nimmt. Oder der Asselstein Normalweg: Wenn man den durchklettert, dann klettert man nicht eben nur eine Seillänge, sondern dann sind das schon 3-4 Seillängentouren. Oder diese klassische Himmelsleiter am Heidenpfeiler, das sind dann schon 70 Meter und drei richtige schöne, schwere Seillängen. Das sind so die Highlights. Mit den modernen Mitteln, Satz Keile und Friends, kann man diese Routen, die ja teils sehr gefährlich oder schlecht abgesichert waren, heute top absichern. Und wir merken, es haben sehr viele Spaß daran. Gut, nicht der dicke Run aus den Kletterhallen, der kommt schon auf Sportkletterseite. Wir haben hier wirklich eine tolle Szene junger Leute, die Gipfel sammeln, die die Klassiker klettern, und die wirklich ein Auge darauf haben, dass man sie nicht grob verändert. Sprich: Das nicht zu viel Zusätzliches an Sicherungen reinkommt und das man schon selbst gefordert ist.

Was hat man für Erfahrungen gesammelt mit Friends, Keilen und wahrscheinlich früher Hexentrics? Der Sandstein verträgt das hier gut? Weil, jetzt sind wir dauernd bei Sachsen, aber die haben ja wiederrum ihre ganz strengen Regeln und kein Metall sondern nur Knotenschlingen. Da habt ihr aber eigentlich gute Erfahrungen gemacht?

Die argumentieren, und bei manchen Ecken stimmt es wirklich, dass diese raue Schicht die drüben dran ist und drunter ist es ganz weich, durch einen Keil in den man reinfliegt zerstört wird und dann läuft das Sanduhrmäßig aus. Gerade im Rathener Gebiet ist das so aber das gilt nicht in allen Gebieten. Aber gut, das ist eine sächsische Sache und das müssen die regeln. Bei uns ist es aber eigentlich kein Thema. Ich kenne so eine Keilstelle am Asselstein Normalweg, den sichere ich schon mein Leben lang mit Keilen ab, da ist die erste Stelle am Z noch keinen Millimeter größer geworden. Da passt der Keil, der hängt drin und ist besser wie ein betonierter.

Weißt du schon vorher dass du den da oben dann nutzt?

Ja, ich bin mehr ein Kletterer der sein Wegspektrum hat und dann weiß man schon, was Sache ist. Natürlich macht man ab und zu auch was neues, aber das dann mehr in anderen Gebieten.

Lösen wir uns doch mal jetzt vom ewigen Sachsen und Pfalz. Was macht denn deiner Meinung nach im Vergleich zu anderen Gebieten in der Nähe die Pfalz aus? Also was findet man eigentlich sonst nirgends?

Das ist mehr die Symbiose aus dem Ganzen: Aus der traumhaften Landschaft, der Nähe zu Frankreich, dem Lebensstil der hier gepflegt wird in Verbindung auch mit dem Wein, diese Vielfalt. Wenn jetzt jemand wirklich etwas Spezielles sucht, da hat mir übrigens mal der Wolfgang Güllich vor Ewigkeiten gesagt, das wir in der Pfalz nie die Probleme kriegen würden wie z.B. im Fränkischen wo fast jeder kleine Quacken klettergeeignet ist. Dort geht viel mehr. Hier sei der Fels nur an bestimmten Stellen geeignet und es ist eine gewisse natürliche Grenze gesetzt. Das kann man durchaus auch akzeptieren. Wir hatten damals diese großen Auseinandersetzungen als es an hieß: Wollt ihr denn noch alles zubohren, wir können nicht aus jedem Felsen eine Kletterhalle machen. Dieses Problem kommt auf natürliche Weise schon gar nicht zustande, weil wir das Potential in der Art nicht haben. Wir haben darüber hinaus, was ja ein Prädikat dieser Landschaft ist, null Zonierung. Außer den Einschränkungen die über den Arbeitskreis Klettern und Naturschutz gehen, und zwei, drei Felsen die wir freiwillig gesperrt haben, haben wir ansonsten keinerlei offizielle Einschränkungen. Im Grunde genommen kann jeder das machen was er will, er kann klettern wo er will. Nach außen gesehen, die Einschränkungen sollen von Innen kommen. Wenn man das Ganze hier akzeptiert, und das Gefühl habe ich dass es viele akzeptieren und die lieben es auch. Es gibt auch Menschen die hassen die Pfalz die kommen einmal und sagen: „Sind die bescheuert? Da ist doch lauter Schrott, das ist nix.“ Oder „Seid ihr blöd, bohrt doch den Felsen komplett ein! Wir gehen lieber ins Elsass.“

Klar, unterschiedliche Geschmäcker die wird es immer geben.

Eine Ecke wie z.B. die Insel Kalymnos, die rein auf Sportklettern setzt, und auch so vermarktet, wird es hier nie geben. Das gibt es nicht aus natürlichen Gründen aber auch nicht von der menschlichen Seite her. Das kann es nicht geben, weil man sich selbst eine Falle baut. Die Falle haben wir im Grunde vor Augen bei unseren französischen Freunden. Die haben ganz klare Richtlinien rausgegeben, haben ganz klar zonierte und im Grunde genommen darf man dort an 80-90 Prozent der Felsen die da drüben stehen nicht mal mehr hin. Zum Teil stehen da ähnliche Brocken wie hier z.B. der Geierstein. Streng geschützt und die restlichen zehn Prozent sind voll erschlossen. Das heißt wir haben hier ein menschenfreies Gebiet direkt neben Freiluftkletterhallen. Die Freiluftkletterhallen sind auch frequentiert, es gibt einen tollen Führer, dort ist alles sicher, aber der Grundgedanke des Ganzen, eine Kletterszene wie wir sie hier haben, mit verschiedenen Richtungen, das ist natürlich auch nicht mehr gegeben. Und schon gar keine irgendwie geartete Weiterentwicklung bezüglich Neutouren. Hier haben wir noch eine Erstbegeherzene, die streiten sich natürlich oft und es wird diskutiert, aber sie existiert noch. Aber in einem Gebiet wie drüben wurde amtlich eingerichtet, Felsen freigegeben, gerastert, eine Tour neben die andere, aber das ist es dann schon. Viele die es vertreten sagen „toll“, aber die die heute „toll“ sagen, die fahren dann übermorgen in ein ähnlich gerastertes Gebiet und die werden abgehakt. Aber die Charaktergebiete, die gibt es ja in Deutschland und in Mitteleuropa oder auch England zum Glück, und da zähle ich unseres absolut hinzu, das ist wieder eine andere Dimension. Aber da muß jetzt der ganz junge reinkommen der in diesen Sport einsteigt. Wenn er aber reingekommen ist, und das ist bei den meisten die ich kenne, dann sind diese mit sehr viel Begeisterung dabei. Andere sagen aber auch: Jo, das wars, wir gehen lieber dorthin oder wir bleiben in der Halle.

Haben wir denn noch was zentrales was das Gebiet angeht ausgelassen? Oder was dir hier besonders Spaß macht in der Gegend?

Ich bin jetzt auch nicht mehr der stärkste Kletterer und habe vor sechs Jahren einen schweren Unfall gehabt, allerdings beim Radfahren. Seitdem habe ich Eisenstäbe im Kreuz und steige die schweren Sachen nur noch nach. Aber die Normalwege oder wenn es dann warm ist, da gibt es dann aber nichts Schöneres als an diesen Sandstein zu greifen. Wie bei der Rumbachplatte

wenn die Sonne rein scheint und man läuft die Platten hoch dann ist das einfach toll und das möchte ich auch nicht missen. Das ist für mich ein Teil absolutes Lebenselixier, das hält mich noch einigermaßen, jung kann man ja nicht mehr sagen, aber am Leben. Man kann hier auch sehr viel kombinieren wenn man herkommt nicht nur aufs Klettern fixiert ist. Wir haben hier ein super Radwegesystem, alles vernetzt. Was ich öfters mache ist mit leichtem Klettergepäck und dem Fahrrad ein Felsenchainment. Man kann dann auch ein Thema machen: Es gibt mehrerer Teufelstisch, unser Fortbewegungsmittel ist das Fahrrad by fair means, kleine Kletterausrüstung und alle drei Teufelstische war das Programm dieses Tages. Alle die dabei waren, und es waren sehr viele jüngere dabei, waren an dem Abend absolut happy. Aber das muß jeder selbst wissen wie er den Weg zum Glück findet, diese Dinge kann ich aber absolut empfehlen.

Das können wir doch als Empfehlung für den Schluss nehmen. Dann sage ich ganz herzlich vielen Dank für deine Zeit, für deine Tips, für die Wanderung und hoffen wir dass sich auch ein paar aus dem Norden hier her verirren.

Das Interview mit Heinz führte Martin Schmidt am 23.03.2013 für den Freiklettern-Podcast. Die gekürzte Abschrift wurde vom Presswart erstellt, das vollständige Gespräch kann man sich auf www.freiklettern-podcast.de anhören.